

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Grobtröhersdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 133c.

**Inserate**, die 4gepalte Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 66.

Sonnabend, den 17. August 1895.

5. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Nachdem

Herr Adolf Hermann Schöne,  
Wirtschaftsbesitzer in Brettnig, Cat. No. 67.

## Trichinenschauer

für den 2. hiesigen Trichinenschauerbezirk, umfassend die Brandkatennummern 70 bis mit 90c, 91 bis mit 120, und 158 bis mit 237, sowie die Gastwirtschaft Große Nr. 115 c verpflichtet worden ist, wird solches hierdurch zur Kenntnis der Ortsbewohner gebracht mit dem Bemerkten, daß Herr Schöne sein Amt sofort antritt.  
Brettnig, den 16. August 1895.

Der Gemeindevorstand.  
Gebler.

## Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 17. August 1895.

Brettnig. Die kirchliche Selbstständigkeit einer Gemeinde ist immerhin ein Gewinn, welcher in unserer sozialpolitisch so bewegten Zeit nicht gering anzuschlagen ist. Wenn man ein Industrieort seine eigene Kirche hat, sein eigenes Kirchenwesen haben will, so wird dieser Wunsch vor Tausenden gerechtfertigt erscheinen. Doch der Wunsch fordert die Entfaltung nicht geringer Kraft. Woher nehmen wir zur Erfüllung unseres Herzenswunsches die Mittel? Mit dieser Frage beschäftigt hat die Kirchenbaukommission der Ortsgemeinde der Erfüllung nachzugehen. Wird es uns gelingen, mit dieser Darbietung den Bewohnern des Ortsteiles, sowie des uns benachbarten Hauswalde, Pöppel, Pirnaer, Dresdener Interesse für unser Unternehmen abzugewinnen? Wer kennt nicht die Sorgen, Mühen und Arbeiten, welche mit der Vorbereitung eines Stückes, wie es das Herrig-Lutherfestspiel ist, verknüpft sind? Wir wünschen deshalb von ganzem Herzen den wackeren Männern Gelingen, daß der erste Baustein zur evang.-lutherischen Kirche in Brettnig.

Brettnig. Das Gewitter am letzten Mittwoch und zwar in der 4. Nachmittagsstunde trat über unseren Ort mit intensiver Heftigkeit auf. Der elektrische Funke ist auch hier Schmelze des Herrn Hofmann im Obergeschoss gedungen, ohne zum Glück bedeutende Zerstörungen anzurichten. Derselbe ist vom Dach aus in den Taubenschlag, von da durch die Bodenramme herunter bis in die Werkkammer und schließlich in die Erde gegangen, wobei Spuren hinterlassen. Weiter ist der Funke noch in verschiedene Wiesengründe geschlagen. — In Dorn ist ein Haus durch Blitz getroffen worden, hat daselbst Schaden, doch konnte der Brand im Entstehen verhindert werden.

Die Aufhebung der Dresdner Jahrmärkte beschäftigte auch die Gewerbekammer in ihrer letzten Sitzung. An die erste Kammer sind zwei Gesuche von Obertröbnitz und Cunewalde gerichtet worden, welche Schritte für die Erhaltung der Dresdner Jahrmärkte zu thun. In der Verhandlung wurde hervorgehoben, daß die Dresdner Jahrmärkte eine größere Bedeutung haben, als die Leipziger Messen; namentlich sei dies bei den Handweber der Fall. Durch die Aufhebung der Jahrmärkte in Dresden würde die Kammer schließlich eine gegen die Jahrmärkte gerichtete Resolution an und beschloß, das Ministerium des Innern und den Stadtrat in Dresden davon in Kenntnis zu setzen.

Der Raubmörder Köppler ist, wie eine aus Basel vorliegende Meldung besagt, von der französischen Regierung der Schweizer Polizei ausgeliefert worden.

Die Zahl der Selbstmorde im Königreich Sachsen belief sich im Jahre 1894 auf 1275. Es ist das die höchste bisher erreichte Ziffer, wobei jedoch zu bemerken ist, daß im Verhältnis zur Bevölkerung in den Jahren 1880 und 1885 die Selbstmorde eine größere Prozentziffer aufwies. Von den Selbstmördern waren 977 männlichen und 277 weiblichen Geschlechts, während in 11 Fällen die Angabe des Geschlechts fehlte. In 16 Fällen hatten die Selbstmörder noch nicht das 14. Lebensjahr erreicht. Was die Ursachen zum Selbstmord anbetrifft, so war Schwermut mit 270 Fällen am meisten vertreten; dann folgten körperliche Leiden in 225, Furcht vor Strafe in 133, Subsistenzmangel oder Vermögensverluster in 114, Trunksucht in 91 Fällen u. s. w.

Welcher Gefahr die Reisenden, die am Freitag, bezw. Sonnabend die große Eisenbahnbrücke in Bautzen in der Richtung von und nach Dresden passierten, ausgesetzt sein konnten, wird Manchem nicht bewußt gewesen sein. Es hatte sich nämlich an einem Pfeiler das Fundament verändert, was Dank der Umsicht der Eisenbahndirektion sofort gemerkt wurde. Der Schaden wurde schleunigst beseitigt und ein größeres Unglück verhütet. Zur Besichtigung dieser Angelegenheit war Herr Oberfinanzrat Neumann aus Dresden nach Bautzen gekommen.

Im Viktoria-Salon zu Dresden werden nach beendeter Renovation, bei welcher u. a. auch mehrere große elektrische Ventilatoren angebracht worden sind, die Vorbereitungen Sonnabend den 24. August wieder ihren Anfang nehmen.

Der Schutengel hat dieser Tage in Plauen bei Dresden wiederum über einen 4jährigen Jungen gewacht. Sieht das Kind da eine Kage zum Dachfenster, zu dem eine schmale Treppe führt, hinausklettert, und von dem Wunsche befeelt, dieses Tier zu haben, krabbelt der Kleine nach, zum Fenster hinaus auf das Dach. Da er aber von der Kage nichts mehr wahrnahm, rutschte er in der Dachrinne hin und heil und unversehrt kam er zu einem anderen Dachfenster des in der Fallentruhe gelegenen Hauses wieder herein.

Die Absperrung der Bahnsteige wird vom 1. Oktober d. J. an auch von der sächsischen Staatsbahnverwaltung und zwar verhältnismäßig erst auf der Linie Leipzig-Hof eingeführt, um, wenn sich diese Maßregel bewährt, auf sämtlichen Linien des sächsischen Staatsbahnnetzes ausgedehnt zu werden. Für das Betreten der Bahnsteige wird man Bahnsteigkarten zum Preise von 10 Pf. einführen, zu deren Vorauszahlung aus größeren Stationen automatische Verkaufsmaschinen aufgestellt werden sollen.

Die in der Untersuchungsfrage wegen der in Gößau bei Grimmitzschau angezeigten Kindesmord inhaftierten zwei Personen sind in das Zwickauer Landgerichts-Gefängnis überführt worden.

Der Lehrer Schl. in Herrenhaide bei Burgstädt hat sich vor ca. 14 Tagen aus seinem Wohnorte entfernt; da nun von ihm

bis her jedwede Nachricht fehlt, vermutet man, daß er sich das Leben genommen hat.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Vormittag in der mechanischen Flachspinnerei in Freiberg. Die 22jährige Arbeiterin Köhler kam beim Fügen einer Maschine wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit in das Getriebe. Der Unglücklichen wurden der rechte Arm und zum größten Teil auch das rechte Bein vom Leibe getrennt.

Kürzlich mandirierten die Jöglinge der Marienberger Unteroffizierschule, wie alle Jahre geschieht, in der Gegend des Scharfsteiners Schloßes. Dabei wurde ein Schüler durch einen Schuß am Kopfe, in der Nähe der Schläfe, verwundet. Ob der Schießende oder Geschossene die Schuld an dem Unfall trägt, wird sich erst noch ergeben.

Den Bemühungen der österreichischen Gendarmen ist es gelungen, zwei der Stralche, welche in voriger Woche den Zimmermann Wänche in Neagersdorf überfielen und beraubten, zu ermitteln und zu verhaften; es sind dies Schieferdecker Wendler aus Nieder-Schrenberg in Böhmen und Tagelöhner Palme aus Altschönau in Böhmen. Letzterer hatte bei der Verhaftung die geraubten Stiefel an. Die anderen beiden beteiligten Unmenschen stellten sich freiwillig der Polizei. Das Befinden des so übel zugerichteten Wänche ist noch immer höchst bedenklich.

Der 16jährige Buchdruckerlehrling Bruno D. unternahm am Montag einen Selbstmordversuch. D. war, nachdem er sich einen seinem Bruder gehörigen Revolver angeeignet, spazieren gegangen. In der Gegend von Leuzsch nahm er am Ufer eines Wasserlaufes den Revolver zur Hand und jagte sich hintereinander drei Schüsse in die linke Brustseite. Danach fiel er, bewußtlos werdend, in das Wasser. Das nasse Element aber brachte ihn wieder zum Bewußtsein und er zog es nunmehr vor, wieder ans Ufer zu klettern. S. ging nun trotz der erlittenen Verwundung nach Leuzsch und meldete sich beim Gemeindevorstand. Nachdem ihm seitens des herbeigerufenen Arztes ein Rotverband angelegt worden war, wurde er der elterlichen Wohnung in L. Lindenau, tags darauf aber dem Krankenhaus St. Jakob mittels Krankenwagens zugeführt. Sein Zustand ist zunächst bedenklich. Ein Grund zu dem Selbstmordversuch ist noch unbekannt.

Nach einer den Gendarmen und den Polizeibehörden von der französischen Kriegsverwaltung zugegangenen Liste sind im Juli 15 Soldaten der Fremdenlegion desertiert. Darunter befinden sich folgende Deutsche: August Alfons Burdinet, 1863 in Danzig geboren; Georg Füssel, 1864 in Jagdberg geboren; Ludwig Hafner, 1873 in Heerstadt geboren; Georg Jung, 1876 in Breslau geboren; Hugo Klaus, 1875 in Heilbronn geboren; Anton Philipp Kluge, 1864 in Chemnitz geboren; Wilhelm Nilsson, 1870 in Al-Ludlow geboren; Robert Roth, 1870 in Pöhlitz geboren. Die patriotischen Blätter sind über diese zahlreichen Desertionen aus dieser besten und freieständigen irregulären

Truppe sehr empört und verlangen eine eingehende Untersuchung über die Ursachen derselben, die wahrscheinlich in zu schlechter Behandlung zu finden sei.

## Kirchennachrichten von Hauswalde.

10. Sonntag nach Trin.: Abendmahl. Beichte 8 Uhr vorm. — Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Getauft: Ernst Walter, S. des R. R. Königsch, E. und Zigarrenmachers in B. — Minna Elsa, T. des F. D. Regold, Wirtschaftsbefizers in B. — Felix Curt, S. des M. Freudenberg, Fabrikarbeiters in B. — Frida Franziska, T. des F. D. Grundmann, E. und Fabrikarbeiters in B. — Gertrud Margarethe, T. des E. A. Schiedrich, Hausbesizers und Druckers in B. — Johanne Marie, T. des P. M. Hoyer, E. u. Handelsmanns in B.

Beerdigt: Anna Elsa Regal, T. des E. C. Regal, Handwebers in B., 1 M. 16 T. alt. — Bruno Erich Bernhardt, S. des F. A. B. Bernhardt, Posthilfsboten in B., 4 M. 20 T. alt. — Hugo Ernst Kleinstadt, S. des P. C. Kleinstadt, Maurers in B., 5 M. 13 T. alt. — Alfred Ernst Philipp, S. des E. Th. Philipp, Tagelöhners in B., 3 M. alt. — Fr. Johanne Pauline Karoline Elisabeth Richter, 56 J. 5 M. 6 T. alt.

## Kirchennachrichten von Frankenthal

vom 1.—15. August 1895.

Getauft: Max Alwin, des Maurers Königsch in Brettnig S. — Bruno Erwin, des Hausbesizers und Maurers in Frankenthal S. — Georg Paul, des Gutsbesizers Gähler in Brettnig S. — Max Otto, des Fabrikarbeiters Großmann in Frankenthal S. Dom. X. p. Trin.: früh 8 Uhr: Beichte und Kommunion;  $\frac{1}{2}$  9 Uhr: Hauptgottesdienst; nachm.  $\frac{1}{2}$  2 Uhr: Katechismusunterredung mit den konfirmierten Töchtern von Frankenthal und Brettnig.

## Kirchennachrichten von Grobtröhersdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Ernst Friedrich, S. des Fabrikarb. Friedrich Robert Biegenbalg. — Frida Elsa, T. des Fabrikarb. Edwin Julius Großmann. — Curt Hermann, S. des Fleischermeisters Friedrich Hermann Seidel. — Elsa, T. des Briefträgers Friedrich Clemens Dausje. — Normann Wolfgang, S. des Apothekers Georg Adam Ell. — Friedrich Alwin, S. d. Tagelöhners Friedrich Wilhelm Kluge. — Anna Martha, T. des Fabrikarb. Erwin Bruno Schone. — Außerdem ein außerehel. K.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Karl Julius Schurig, ledigen Standes, Garntreider, 62 J. 6 M. 15 T. — Fritz Arthur, S. des Maurers Gustav Adolf Dausje, 17 J. alt.

**Sundschau.**

**Deutschland.**

Am Montag in Rom unternahm... im Park und erledigte Johann Regierungsgeschäfte. Nachmittags besichtigte der Kaiser die Ställe und Meierei und nahm dann vor dem gemeinschaftlichen Diner einige Vorträge entgegen. Dienstag früh begab sich der Kaiser zur Grouse-Tagd.

\* Graf Caprivi scheint zu der Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmal nicht eingeladen worden zu sein, obgleich gerade unter seiner Amtsführung die ausschlaggebenden Entscheidungen in betreff der Errichtung des Denkmals getroffen worden sind und die ersten Bemühungen des Reichstags für das Denkmal stattfanden. Jedenfalls ist er in dem Programm für die Grundsteinlegung nicht ebenso wie Fürst Bismarck namentlich aufgeführt.

\* Für den auswärtigen Dienst unserer Marine hat der Marineetat die Summe von 3 732 366 Mark vorgezogen. Die 17 nach dem Marineetat im ausländischen Dienst befindlichen Schiffe mit einer Dienstzeit von zusammen 186 Monaten erfordern für Sold 636 900 Mark, für Verpflegung 890 406 Mark, für Materialien 1 501 200 Mark, für Instandhaltung und Reparaturen 641 400 Mark und für verschiedene Ausgaben 53 460 Mark. Der ganze Instandhaltungsplan für sämtliche Schiffe beläuft sich auf 16 664 983 Mark.

\* Im Reichsanzeiger wird eine Uebersicht der in den deutschen Münzstätten bis Ende Juli 1895 vorgenommenen Ausprägungen von Reichsmünzen veröffentlicht. Danach wurden geprägt für 2 959 653 610 M. Goldmünzen, für 478 866 632,90 M. Silbermünzen, für 56 610 418,35 M. Nickelmünzen und für 12 986 555,01 M. Kupfermünzen.

\* 26 preussische Leutnants schiffen sich demnächst als Freiwillige, nachdem sie ihren Abschied erhalten haben, nach Chile ein, um in der dortigen Armee während zweier Jahre als Instrukteure thätig zu sein. Ihre Abreise erfolgt am 24. d., die Ankunft am Reiseziel wird nicht vor Oktober zu erwarten sein. Einem Vernehmen nach werden die Reisenden am 18. d. dem Kaiser vorgestellt werden.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este ist an einem Lungenerkrankt, das dem Anschein nach nicht unbedenklich ist und jedenfalls eine längere ärztliche Behandlung erfordert.

\* Ein neuer Ministerwechsel ist in Oesterreich in Sicht. Die Neue Freie Presse versichert, das Ministerium Niemansseg werde Anfangs Oktober um seine Entlassung ansuchen, worauf ein endgültiges Kabinett gebildet werden solle. Als künftiger Ministerpräsident siehe Graf Baveni im Vordergrund.

\* Auf dem Nationalitätenkongress in Budapest ist ein aus 21 Punkten bestehendes Programm einstimmig angenommen worden. Die Hauptforderungen desselben sind: Wahrung der Integrität des Landes, dem jedoch ein Volk nicht das Gepräge geben dürfte; einen Bund zwischen Slowaken, Rumänen und Serben unter Aufrechterhaltung des bisherigen Programms; nationale Autonomie im Rahmen der Komitatsverwaltung; Reform des Nationalitäten- und Wahlgesetzes; Revision der kirchenpolitischen Gesetze; Aufklärung der europäischen Presse.

**Frankreich.**

\* Zweifellos im Hinblick auf den erwarteten Besuch deutscher Kriegervereine auf französischen Schaafeldern hat der französische Minister des Innern den Präfecten strenge Vorschriften erteilt bezüglich der sofortigen Ausweisung der Ausländer, welche an antipatriotischen Kundgebungen teilnehmen.

**Italien.**

\* Wie das V. L. wissen will, hätte der Papst ein Schreiben an Kaiser Wilhelm gerichtet, worin er ihn um Schutz für die

katholischen Missionen in China bittet. Die Katholiken besitzen zur Zeit 41 Bischöfe, 664 europäische Priester, 559 chinesische Priester, 34 Kollegien, 34 Klöster und 1092 818 Besuche in China. Das ist das Ergebnis dreihundertjähriger Arbeit. Die protestantischen Missionen bestehen kaum hundert Jahre. Die Gesamtzahl der protestantischen Missionare beträgt etwa 5000. England gibt jährlich 10 Millionen Mark für seine Missionen in China aus.

**England.**

\* Das neue Parlament ist am Montag zusammengetreten. Im Unterhause wurde der bisherige Sprecher (Vorsetzende), der Liberale Gully einstimmig wiedergewählt; man ist also auch jetzt, obgleich anfänglich viele Unionisten einen neuen Sprecher aus ihren Reihen ernennen wollten, der alten Tradition gefolgt, wonach das Sprecheramt als permanent und über den Parteien stehend betrachtet wird. Die offizielle Eröffnung des Parlaments mit der Thronrede fand am Dienstag statt.

**Belgien.**

\* In Brüssel fand am Montag die Eröffnung des interparlamentarischen Friedenskongresses statt. Der Staatsminister Vermeert, der den Vorsitz übernehmen sollte, ist wegen seines Gesundheitszustandes am Erscheinen verhindert.

**Spanien.**

\* Der Ministerrat genehmigte die Einberufung von 12 000 Mann der Jahressklasse von 1894, die bisher von dem Dienst befreit waren. Auch die Einberufung von Reservisten wird fortgesetzt, da die Abfindung von Verhaftungen nach Cuba nahe bevorsteht. In Gerona und Tarragona kam es zu bedeutungslosen Kundgebungen, in Mataro weigerten sich die Reservisten zu marschieren; die Ordnung wurde wiederhergestellt, nachdem die Gendarmen Schredschiffe in die Luft abgegeben hatte.

**Russland.**

\* Aus Odesa wird gemeldet, daß in einem Restaurant ersten Ranges nachts über selbigen intelligenten Kreisen angehörige Personen verhaftet wurden. Auch mehrere Tausend Broschüren und Aufrufe sowie eine Presse sind mit Beschlag belegt. Der Restaurateur hat sich darauf das Leben genommen. In den Vorstädten und in herrschaftlichen Villen wurden gleichfalls Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei glaubt, einer nihilistischen Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein. Im Odesaer Gefängnis befindet sich bereits von früher her gegen vierhundert des Nihilismus verdächtige Personen.

**Balkanstaaten.**

\* Fürst Ferdinand ist wieder in Bulgarien eingetroffen. Ueber seine Aufnahme verlautet nichts.

\* Bulgariens Blättern zufolge soll die Verbindung zwischen den liberalen antirussischen Parteien, den Anhängern Stambulows und Radoslawows eine vollzogene Thatsache sein, nachdem Stambulows Tod die persönlichen Differenzen beseitigt habe. Petrow habe die Führung übernommen.

\* Zur armenischen Frage wird der Times aus Konstantinopel über Sofia gemeldet, der Sultan sei fest entschlossen, die ausländische Beaufichtigung der Durchführung der Reformen in Armenien selbst nicht grundsätzlich zugestehen. Die Palastpartei verdoppelt ihre Anstrengungen, um den Sturz des Großwesirs herbeizuführen, dessen Stellung als höchst kritisch betrachtet werde. — Danach scheint die ganze Angelegenheit ins Stoden zu geraten und auszugehen wie das Hornberger Schießen.

**Asien.**

\* In Asien drohen Ausbruch erste Verwicklungen. Die Ausführung des Friedensvertrages von Schimonoseki wird von den beiden vertragsschließenden Reichen Japan und China sichtlich hingezögert. Thatsächlich ist zwar die Uebergabe der Insel Formosa an Japan erfolgt, doch befindet sich dieses noch nicht im ungeschlossenen Besitze der Insel, da „Schwarzflaggen“ nach der kurzen Herrschaft der „Republik“ Formosa ihnen jetzt Schwierigkeiten

bereiten. Die Räumung der Halbinsel Liaotung wird von den Japanern zweifellos absichtlich hinausgeschoben, da auch die Chinesen die Zahlung der ersten Raten der Kriegsschadabrigung und der auf 200 Millionen M. bemessenen Entschädigung für den Verzicht auf Liaotung verschleppen. Fast gewinnt es den Anschein, als wolle China sich in den Verlust von Korea und Liaotung nebst Wei-hai-wei ergeben, dafür aber auch die Zahlung der Kriegsschadabrigung unterlassen. Die Stimmung in Japan drängt jedenfalls darauf hin, die Freundschaften des Friedens von Schimonoseki festzuhalten und wenn es sein muß, selbst mit Waffengewalt gegen Rußland zu verteidigen.

**Von Nah und Fern.**

**Die erste preussische Gymnasial-Abiturientin.** Die erste Gymnasial-Abiturientin in Preußen ist die Tochter des Pastors Ziegler in Pignitz, Fräulein Hildegard Ziegler. Der jungen Dame, welche bereits vier Semester in Zürich studiert hat, war vom Kultusminister Dr. Hoffe die Erlaubnis erteilt worden, an einem preussischen Gymnasium das Abiturienten-Examen abzulegen. Fräulein Ziegler hat diese Prüfung jetzt am Gymnasium zu Sigmaringen gut bestanden.

**Entzogene Professur.** Im Einverständnis mit dem Engeren Senat der Heidelberger Universität hat die badische Regierung dem Professor der Philosophie Dr. Caspari sowohl die Berechtigung zu Vorlesungen als auch die Würde eines außerordentlichen Professors entzogen. Diese Maßnahme steht mit der wissenschaftlichen Thätigkeit des genannten Herrn in keinem Zusammenhang, wohl aber mit gewissen sensationellen (?) Seiten seines Privatlebens.

**Zwei schleswig-holsteinische Segelschiffe** sind nach amtlicher Meldung mit Rann und Raus untergegangen. Die Ruff „Nartha“, Kapitän Hermann Gebelmann aus Haren an der Ems, ist auf der Fahrt von Barthwoth nach Wyl auf Föhr vercksollen. Außer dem Schiffsführer haben der Bellmann Johannes Clausen aus Wyl auf Föhr, der Reichsmatrose Ferdinand Lorenz aus Tönning und der Koch Wilhelm Dehles das Leben verloren. Gleichzeitig ist der Emer „Moriofa“, Schiffer Wille Jannien, aus Rhaudermoer, mit einer Ladung Steinkohlen von Barthwoth nach Runtmarsch bestimmt, in der Nordsee untergegangen.

**Ein Neblausherd** ist, nachdem bekanntlich erst kürzlich in zwei größeren Weinbergen in Oberwartha bei Dresden die gefährlichste Neblaus entdeckt worden ist, nunmehr auch im Weichener Weinbaubezirk, nämlich in Gohlis bei Oberan, gefunden worden. Seitens der Amtshauptmannschaft Weichen sind sofort umfangreiche Vorkehrungen getroffen worden, um die Weiterverbreitung des gefährlichen Feindes der Rebstöcke zu verhindern.

**Einer geringfügigen Ursache** wegen hat Donnerstag abend spät ein Passagier des Köln-Donner Personenzuges sein Leben eingebüßt. Der Mann wurde während der Fahrt in einem Abteil der 2. Wagenklasse mit einem Billet dreiter betroffen, weswegen er 6 M. Strafe zahlen sollte. Um sich dieser Nicht zu entziehen, sprang er thörichterweise kurz vor der Einfahrt in die Station Bonn vom Zuge, fiel aber so unglücklich, daß er überfahren und sofort getödtet wurde. Es war ein Schuhmachergeselle aus Bonn, der in Köln eine Größschaft von tausend Mark erhoben hatte.

**Einer von den wenigen noch lebenden Veteranen** aus der Zeit der Befreiungskriege, Rentner Gottlieb Nölte in Neu-Volland bei Liebenwalde, trat am 10. August in sein hundertstes Lebensjahr ein.

**Verhaftung.** Bürgermeister Gruschke in Bräy ist verhaftet und ins Mecklburger Gefängnis eingeliefert worden, weil er sich der Urkundenfälschung und anderer Vergehen im Amte schuldig gemacht haben soll.

**Gefährlicher Fund.** Ein junger Mann aus Schaberwitz (Obereschlesien) hatte auf dem Artillerieplatz bei Friedland eine Granate gefunden und nach Hause mitgenommen. Bei

dem Versuch einer Entladung explodierte bei Beschloß und der Unglückliche wurde in Schen getroffen.

**Zu der Kirche in Rautenberg** bei Rognitz zeigte sich, obwohl sie erst vor 15 Jahren erbaut wurde, in den Ecken plötzlich bedenkliche Risse und man befürchtete ihren Einsturz. Neben an den Ecken der Kirche vorgenommenen Bohrungen bis zu einer Tiefe von sieben Metern stellte es sich heraus, daß von der südwestlichen Ecke der nordwestlichen Ecke sich ein Triebstock mit einer mächtigen Wasserader unter der Kirche hinzieht. Das Wasser stieg sehr schnell fast bis zur Oberfläche. An den beiden anderen Ecken dagegen war nur fester Lehm und keine Spur von Wasser zu finden. Durch starke Anforderungen hofft man dem Auseinandergehen der Wände vorzubeugen.

**Die beiden ungarischen Postdiebe** Suppries und Gombor, die vor elf Jahren in Budapest ein Kistchen mit 250 000 Gulden stahlen und, wie gemeldet, erst dieser Tage verhaftet wurden, nachdem man sie schon sehr lang im Auge behalten hatte, werden wahrscheinlich strafflos ausgehen. Nach § 300 des ungarischen Strafgesetzes beträgt die Maximallstrafe bei Verbrechen des Diebstahls fünf Jahre, nach § 106 verfährt ein Verbrechen, bei dem das Maximum der Strafe fünf Jahre nicht übersteigt, nach fünf Jahren. Der ungarische Staat wird demnach seine Forderung auf zivilrechtliche Wege geltend machen und das Vermögen der beiden Postdiebe mit Beschlag belegen.

**Einer, der Crispi küssen will!** Dem gangenen Mittwoch meldete sich bei der römischen Polizei der hochbetagte Greis Domenico Albano aus Palermo mit der Bitte, er möchte seinen „Freund Crispi“ noch einmal vor seinem Tode küssen. Zugleich legte er Zeugnisse von Crispi und anderen Autoritäten vor, in denen ihm bestätigt wird, daß er der Greis war, der 1860 die Tricolore auf dem Königsplatz in Palermo gehißt hat. Auf eine Anfrage der Polizei hat sich Crispi auch bereit erklärt, seinen alten Waffengenossen zu empfangen.

**Der Prinz von Wales** ist am Donnerstag einer großen Gefahr entgangen. Er wurde nämlich auf dem neu erbauten Torpedoboot „Charger“ mit dem Herzog von York eine Woche nach dem Needles, wo das Schiff am folgenden Tage Schießversuche machen sollte. Zwei Wochen nach dem Prinz mit seinem Gefolge in Plymouth den „Charger“ wieder verlassen hatte, bemerkten die Ingenieure, daß starke Dampfdruck aus dem Maschinenraum emporkam. In Kessel hatte einen Bruch von einer Seite bis zum andern erlitten. Die Feuer wurden sofort gelöscht, um einer Explosion vorzubeugen. Die Schiffe nicht schon vorher eintrat, ist ein Wunder, da man mit der höchsten Spannung arbeitete, um eine Schnelligkeit von 27 Meilen zu erzielen.

**Eine Bluttat** wurde Sonntag morgen in Mansfield, Nottinghamshire, verübt. Frau Reynolds, zwei ihrer Söhne, 15 und 12 Jahre alt, sowie ein kleines Entlein wurden von einem Aiermieter namens Wright Halsabschneiden ermordet, die Leiche der Frau wurde scharflich verunstaltet. Der Mörder zündete das Haus an, wodurch ein dritter Sohn der Frau Reynolds beinahe den Flammen zum Opfer gefunden hätte, brachte sich dann selber in den Hals bei, die indes unerheblich war. ging hierauf auf die Polizeistation und ein Geständnis ab. Die Gründe des Verbrechens sind unbekannt; Wright ist wahrscheinlich irrsinnig geworden.

**Verhoffwunden.** Ein Mitglied der altbairischen Adelsfamilien, der junge Graf Dammhof Samso, ist spurlos verschwunden. Der Graf war bei seinem Großvater, dem Herrn von Holsten-Ledeborg, zum Besuch. Seitdem er dessen Schloß verlassen hat, ist er von niemand mehr gesehen worden. Die Wälder der Gegend wurden vergebens durchsucht. Man fürchtet ein Verbrechen. Der Verhoffwundene war ein lebenslustiger Mann. Ein Selbstmord erscheint daher als ausgeschlossen.

**Eine bunte Familie.** Der leibliche Zululande verstorbenen, von den Zululändern

**Peter Solz' Vermächtnis.**

157

(Fortsetzung.)

„Der Vater,“ fuhr Herr Solz fort, sah den ganzen Tag in dem kleinen, ärmlichen Stübchen, von dessen Wänden die einfarbige Farbe längst geschwunden und dessen zerbrochene Fensterscheiben mit Papier verklebt waren, auf seinem Schusterhemel und arbeitete. Und doch gingen wir beide oft hungrig zu Bette. Das dauerte einige Jahre fort. Ich war in die Schule gekommen, da starb der Vater. Man trug ihn hinaus zur Mutter auf den Kirchhof. Er war immer stiller und blässer in der letzten Zeit geworden, hatte mich oft so traurig angeblickt und mir mit der rechten Hand das Haar gestreichelt. Seine Handharmonika, auf der er früher gar manches Mal zu meiner Freude einen Choral oder ein Volkslied gespielt, hatte er schon lange nicht mehr von dem Schranke, auf dem sie mit Staub bedeckt stand, heruntergenommen. Nun war auch er tot, fortgegangen, um nicht wiederzukehren. So jung ich war, begriff ich es sehr wohl und weinte, als sollte mein Herz brechen. Ich kam dann zu einer alten Frau, der einzigen Verwandten meines Vaters, die, so arm sie selbst war, mich um Gotteswillen zu sich nahm. — Dort war es, wo ich endlich das Glück kennen lernte! Nicht durch die Alte selbst; sie war grämlich und verdrießlich und sprach oft tagelang kein Wort mit mir, aber sie besaß ein Stübchen Gartenland vor der Stadt, das ich bebauen durfte, und das wurde mein Paradies. Bis dahin hatte der Fleck nur Kartoffeln und

Rohr getragen. Ich pflanzte in einer Ecke einen Roskrofenstrauch, Nelken, Lilien, Stiefmütterchen; Pflanzen und Samen hatte mir der Gärtner aus dem Bürgermeistergarten, der an unsern Fleck Erde stieß, geschenkt. Dann zimmerte ich eine kleine Bank und dort sah ich Abend für Abend, freute mich meiner Blumen und suchte mir Melodien auf des Vaters Handharmonika zusammen. In solchen Augenblicken war ich glücklich und konnte vergessen, daß ich weder Vater noch Mutter hatte, und sich niemand so recht um den kleinen, häßlichen Peter kümmerte. Selbst meine Altersgenossen, die freilich viel größer und kräftiger waren als ich, ließen mich nur ungern zu ihren Spielen zu. Ich war dreizehn Jahre geworden, ein kleiner, schwächlicher Knirps, den man für höchstens zehnjährig hielt. Im nächsten Herbst sollte ich eingeeignet werden. Welt ich eine gute Handschrift schrieb und zu einem Handwerker zu ungeschicklich oder zu schwach war, wie die Tante meinte, sollte ich Schreiber werden. Da trat ein neues Element in mein Leben. Ich sah eines Abends wieder auf meinem Lieblingsplätzchen und träumte vor mich hin. Von einem Schulkameraden hatte ich ein altes zerlesenes Märchenbuch geliehen erhalten und viel darin von Eilen, Feen und Nixen gelesen. Als ich jetzt die Augen aufschlug, glaubte ich allen Entsetzes, ein solches Wunderweien vor mir zu sehen. Es war eine kleine, zierliche Gestalt, die ich so plötzlich erblickte, mit goldblonden, flatternden Locken und im bauchigen, weißen Kleidchen, das die untergehende Abendsonne über und über mit rotem Licht bestrahlte.

Zuerst lachten es mir, als schwebte die wunder-

bare Erscheinung in der Luft, und Minuten vergingen, ehe ich sah, daß sie auf dem niederen Jaune stand, der mein Gärtchen von dem Nachbargarten trennte. Mit der einen Hand hielt sie sich an der kleinen, verkrüppelten Weide fest, mit der anderen winkte sie mir lebhaft. Ich ging wie im Traum näher an sie heran. Da rief sie: „Nun, endlich kommst du! Ach, bitte, lieber Junge, schenke mir doch eine von deinen schönen Rosen; mir gefallen sie in unserem Garten gar nicht so gut!“

Ich pflückte so viele, daß sie lachend ausrief: „Nun ist's aber genug, sonst behältst du keine einzige mehr. So, ich danke schön, lieber Junge! Aber weißt du, du könntest jetzt auch in unseren Garten kommen, willst du?“ Ich nickte und stieg über den Zaun. „Wie heißt du denn?“ fragte sie und sah mich neugierig mit den großen blauen Augen an. „Peter? ach, das klingt komisch! — Peter!“ Sie lachte silberhell auf. „Ich heiße Winchen, Bürgermeisters Winchen — das ist ein hübscher Name, nicht wahr?“ Ich nickte wieder, zu sprechen wagte ich nicht, und die Kleine — denn daß sie keine Fee, sondern eine vielleicht sechsjähriges kleines Mädchen war, hatte ich nun doch einsehen müssen — führte mich fortwährend munter plaudernd in dem großen Garten umher an jedes Beet, an jede Laube und wollte mir eben das Treibhaus zeigen, als aus demselben ein Herr heraustrat. Er sah mich, der ich verlegen meine Röcke abgenommen hatte, erstaunt an. „Wen hast du denn da, Winchen!“ fragte er das kleine Mädchen.

„Ach, das ist der Peter, Papa, dem der

niedliche kleine Garten dort gehört, und das Rosen hat er mir geschenkt! Er hat auch Weiden und Stiefmütterchen und eine kleine Bank in seinem Garten, Papa.“

Der Herr schaute mich nicht eben unfreundlich an, fragte mich nach meinen Eltern und häßlichen und ging dann, sein Töchterchen bei mir vertraulich handelte, an der Hand nehmend, davon, während ich noch betäubt von den Sinnen gängen über den Zaun in mein Gärtchen flüchtete.“

Der Erzähler schwieg und schaute seinen Augenblick vor sich hin, dann fuhr er fort: „Ich gar nicht gewußt, daß das alles so lebendig in meiner Erinnerung steht, oder erweckt der Duft wirklich die alten vergessenen Geschichten.“ Er fuhr mit der Hand über die Stirn. „Ja, die alten Erinnerungen machen mich schwächer, aber man will ich mich länger nach dem geschilderten Abend kam ich oft in den Nachbargarten und schließlich auch in das Haus des Bürgermeisters, der Gefallen an mir gefunden hatte und es in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Stadt bald bewirkte, daß ich eine bessere Schule kam, um später nicht bloß ein Schreiber, sondern Subalternbeamter werden zu können. Ich lernte mit Feuereifer, wurde ein angesehenes und kam als Schreiber an das Stadgericht, um mich für den Aktenaufbewahrer erste Ziel meines Strebens vorzubereiten. —“

Bei beschäftigte mich noch mein Vater, der Bürgermeister, täglich eine Stunde in seinem Bureau. Täglich sah ich auch die Töchterchen des Hauses, das kleine Mädchen, das sich unter meinen Augen zu einem hübschen

Schäpfung erwählte Engländer John Dunn hat 70 Kinder hinterlassen. Die Hautfarbe der Kinder variiert vom tiefsten Schwarz bis zum Hellgelb. Einige sehen aus wie Neger, andere sind mehr europäerhaft geraten.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Die Anklage wegen Majestätsbeleidigung gegen die beiden bulgarischen Studenten Iwa Iwanow und Kroum Raynow gelangte am 10. d. vor der vierten Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung. Der Staatsanwalt hielt keinen Anlaß vorliegend, den Ausschluß der Öffentlichkeit zu beantragen und der Gerichtshof trat dieser Ansicht bei. Der Angeklagte Iwanow gab über seine persönlichen Verhältnisse an, daß er am 20. Februar d. nach Berlin gekommen sei in Begleitung seines Landsmannes und jetzigen Mitangeklagten Raynow. Beide hatten bis dahin in Viena studiert. Iwanow Philosophie und Raynow Tierarzneikunde. Sie hatten zunächst bei dem Schneider Krebs eine gemeinschaftliche Stube bezogen, ohne zu wissen, daß dieser ein bekannter Anarchist sei. Nach kurzer Zeit seien sie zu dem in demselben Hause wohnenden Schneider Walsch gezogen. Am 12. Mai will der Angeklagte Raynow einen Abzugszettel an Frau Walsch geschrieben haben. Als die Angeklagten am 1. Juni ausziehen wollten, hätten die Eheleute Walsch begehrt, eine Kündigung erhalten zu haben und noch die Miete für Monat Juni verlangt. Infolge ihrer Weigerung habe Walsch sie darauf angesprochen. Die Anklage nimmt an, daß die beiden bulgarischen Studenten hier sozialistische und anarchische Umtriebe verfolgten, eine Anrede, für die besonders der Umstand spricht, daß sie sofort bei dem als Anarchisten verdächtigen Krebs Unterkunft fanden. Die Angeklagten bestreiten dies. Iwanow erklärte, daß er Unternehmung von der bulgarischen Regierung erhalte, wofür er die Verpflichtung übernommen habe, nach Beendigung seiner Studien in seiner Heimat eine Stellung als Lehrer zu bekleiden. Er habe u. a. bei Prof. Fischer belegt. Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung der beiden Studenten wurde ein sozialdemokratisches Liederbuch und eine Broschüre „Internationaler Anarchismus“ gefunden; ferner eine Postkarte, die von einem Studenten Baranow an Iwanow gerichtet war. Der Abender schreibt, daß er den Adressaten im Auftrag des Nikola Wafiliew daran erinnern soll, daß er diesem ein deutsch-russisches Wörterbuch besorgen wolle. Wafiliew ist ein berühmter Anarchist und Baranow ist wegen anarchischer Umtriebe aus mehreren Ländern ausgewiesen. Die Angeklagten bestreiten, daß diese beiden Personen mit ihren Bekannten übereinstimmen; jedoch hätten sie von deren politischem Wesen nichts gewußt. Bei dem Angeklagten Iwanow wurde ein Titelbild des „Petit Journal“ gefunden, welches die Erschießung von sechs Anarchisten in Barcelona darstellt. Bei Raynow fand man eine Photographie von Stambulow, der um den Hals eine aus Totenköpfen zusammengesetzte Kette trug. Die Angeklagten erklärten, daß sie diese Gegenstände aus Bulgarien gebracht erhalten haben. Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung des Schneiders Walsch. Er wurde vom Vorsitzenden aufs eindringlichste ermahnt, bei der Wahrheit zu bleiben. Er bezeugte, daß die beiden Studenten in der Nacht zum 1. Juni hätten rufen wollen und um ihre Entfernung zu verhindern, habe er folgenden Brief zur Kenntnis der Behörde gebracht. Am 28. April habe er mit den beiden Angeklagten einen Spaziergang den Spandauer Schiffsahrtskanal entlang gemacht. Als sie das hinter Röhrensee an der Chaussee gelegene Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ erreicht hätten, sei Iwanow auf das Wirtshauschild aufmerksam geworden und er habe darauf eine grobe Schmählung des Deutschen Kaisers ausgesprochen und dabei in verächtlicher Weise ausgehört. Raynow habe sich nicht geäußert, aber ebenfalls ausgehört. Der Zeuge habe energisch verlangt, daß seine Begleiter derartige Redensarten unterließen. Bei dem Denkmal des Botschafter-Präsidenten v. Finkelnberg hätten die Angeklagten ebenfalls sich in verächtlicher Weise über den im Duell Gefallenen geäußert und wiederum dabei ausgehört. Der

Zeuge bezeugte ferner, daß in dem Zimmer der Angeklagten häufig Zusammenkünfte von ausländischen Studenten stattgefunden hätten, wobei in lauter Weise in fremder Sprache Unterhaltungen gepflogen worden seien. Am Tage wurden dann die Fenster verhängt. An einem Vormittag, bald nach der Bismarckfeier, sei Iwanow zu ihm in sein Zimmer gekommen mit einem kolorierten Bilde, das einer bulgarischen Zeitung beigelegt gewesen sei. Das Bild habe in der Mitte den Fürsten Bismarck gezeigt, der von vielen mit Speeren bewaffneten Männern durchbohrt wurde. Iwanow habe dabei die Worte gesagt: „Wenn ich den Bismarck mal kriegen könnte, so würde ich ihm einen Dolch mitten ins Herz stoßen!“ — Als der frühere Vermieter des Iwanow, der Schneider Krebs, wegen Verdachts anarchischer Umtriebe verhaftet worden sei, habe Iwanow ein Paket Nummern des „Vorwärts“ in die Wohnung des Zeugen getragen und sie dort unter einem Schrank versteckt. Die folgende Zeugin, die Ehefrau Walsch, bezeugte, daß ihr Mann ihr die Vorfälle genau so wiedererzählt habe, wie er sie bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Eine Kündigung habe sie nicht von den Angeklagten erhalten, wohl aber am zwölften Mal einen Zettel folgenden Inhalts: „Ich bitten mir ein Leuchter zu besorgen, da ich zum 1. Juni mich ausziehen will.“ Dies könne sie nicht für eine Kündigung halten. Der Vorsitzende meinte, daß man hierüber doch anderer Ansicht sein könne. — Der Zeuge Walsch wurde von dem Verteidiger gefragt, ob er nicht früher Polizeibeamter gewesen sei. Er gab dies zu mit der Erklärung, daß er dies Gewerbe aufgegeben habe, weil es ihm nicht mehr zusagte. Darauf wurden die von der Verteidigung geladenen Zeugen vernommen. Die Saugmannsrau Mad, eine geborene Französin, bezeugte, daß sie am 31. Mai gehört, daß Walsch seinen Mietern in erregter Weise die Drohung zugerufen habe: „Wenn Sie nicht bezahlen, zeige ich Sie wegen Majestätsbeleidigung an!“ Der Zeuge Walsch bestritt dies, beide Zeugen bezeugten sich gegenseitig der Lüge. Noch ein anderer Entlastungszeuge trat in der Periode des Studentenfriedens auf. Dieser bezeugte, daß er auch bei Walsch gewohnt habe. Gelegentlich eines Streites wegen der Miete habe der Zeuge zu Walsch gesagt: „Nicht können Sie doch nicht wegen Majestätsbeleidigung anzeigen!“ Darauf habe Walsch erwidert: „O ja, das kann ich doch, ich würde anzeigen, daß Sie mich beauftragt haben, die Bilder hier von den kaiserlichen Majestäten von der Wand zu entfernen.“ Der Zeuge sei sprachlos über diese aus der Luft gegriffene Behauptung gewesen. Auch dieses Gespräch stellte der Zeuge Walsch in Abrede. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen, er beantragte gegen Iwanow an der Hand, gegen Raynow ein Jahr Gefängnis. Die Verteidiger bestritten die Glaubwürdigkeit des Zeugen Walsch und forberten aus diesem Grunde Freisprechung. Der Gerichtshof kam zu einem freisprechenden Erkenntnis, da das Zeugnis des Schneiders Walsch zu einer Verurteilung nicht ausreiche. Auffallend sei es, daß er Thatsachen, welche von den Zeugen Mad und Friedländer unter ihrem Eide bezeugt worden seien, ohne weiteres in Abrede stelle. Der Verdacht sei ja nicht von den Angeklagten, die zweifellos sozialdemokratischen Grundgedanken huldigten, genommen, aber ein ausreichender Beweis sei nicht gegen sie erbracht. Die Angeklagten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

### Kriegshumor von 1870.

Schon in den Tagen des Abmarsches nach der Grenze entfaltete sich der gute Humor der Mannschaften. Ein Major trat vor dem Abmarsch seines Bataillons vor die Front und sagte seinen militärischen Anweisungen und Ermahnungen folgendem Kernspruch hinzu: „Fürchtet nicht die Front! Aber vor der Schlacht ist dreierlei gut: ein reines Gewissen, ein kurzes Gebet und ein richtiger Schnaps!“ — Ein Landwehrmann zeigte vor seinem Abmarsche die Rücknahme einer Klage beim Stadtgericht in Berlin mit folgendem Schreiben an: „Da ich in den nächsten Tagen

einen Termin mit Louis'n habe, bitte ich den mit der Witwe Männchen aufzuheben.“ Einem anderen Landwehrmann hielt ein ganz kleiner Junge, als ein Militärzug am Leipziger Platz in Berlin hielt und alles sich beugte, den erschöpften Truppen Erfrischungen zu reichen, einen Dreier entzogen. Der Soldat wollte ihn nicht nehmen und bat den Kleinen, er solle ihn nur behalten, er brauche ihn. Der Junge aber bat so flehenlich, er möge ihn doch nehmen, daß der Landwehrmann nicht umhin konnte, es zu thun, indem er sagte: „Na, danke schön, lieber Junge, aber für den Dreier bringe ich dir einen Napoleon mit, wenn ich zurückkomme.“ — Selbst in dem tragischen Moment des Abschieds verließ die Truppe der Humor nicht, wie das Beispiel eines Reservisten bezeugt, der sich auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin von seiner Frau und seinen zwei kleinen Kindern verabschiedete. Thränen den Augen wandte er sich ab, während die Frau sich vor Schlächzen kaum zu fassen vermochte; da blickte sich der Reservist noch einmal um und mit einem liebevollen Blick rief er seiner tröstlichen Gattin die Worte zu: „Weine nicht. Darauf kommt du dir verlassen, ein Paar rote Hosen zu einem Unterrock bring' ich dir aus Paris ganz bestimmt mit.“ Dessen hat der brave Mann Wort halten können. Treffende Antworten liehen einige Geschäftsleute ihren französischen Geschäftsfreunden zuzunehmen. So wird unter anderem von einem jungen Düsseldorf Buchbinder, der zur Landwehr einberufen wurde, folgendes erzählt: Der Betreffende hatte von einem Pariser Hause, dem er noch 540 Frank Schuldig war, die jedoch erst Ende August 1870 zu zahlen waren, einen höflichen Brief mit der Bitte erhalten, ihm dies Geld doch schon jetzt zu senden, da später der Postverkehr nach Deutschland wahrscheinlich unterbrochen sein würde. Hierauf antwortete der Buchbinder dem Pariser: „Ich erhalte Ihren Brief zugleich mit meiner Einberufungsordre, habe nach reiflicher Ueberlegung beschloffen, das Geld in meinen Tornister zu packen, und hoffe, es Ihnen binnen kurzem persönlich überreichen zu können.“ Ähnlich lautete die Erwiderung einer Berliner Exportfirma, der von einem Pariser Sortimentsgeschäft der Auftrag zuging, ihm eine große Anzahl von photographischen Portraits der preussisch-deutschen Generale in wohlfeilen Stepien zugehen zu lassen. Anstatt der gewünschten Sendung erhielt das Pariser Haus die Antwort: „Kopien sind nicht mehr vorrätig, wir werden Ihnen die Originale schicken!“ Bei Eintreffen der ersten Siegesnachrichten verwandelte die Begeisterung sich in hellen Jubel. Die Berliner Zeitungsjungen machten bei solcher Lage der Dinge vorzügliche Geschäfte, aber sie verstanden auch ihren Beruf meisterhaft. Ein Korrespondent des „New Yorker Journal“ gab hieron nachstehende treffende Schilderung: „Diese Jungen wissen sich jedem Vorübergehenden ohne Ausnahme bemerkbar zu machen: Die Kaiserin! Die Kaiserin! Die Kaiserin! Bitte nehmen Sie sie mir ab!“ — „Es muß Victoria geschossen werden!“ Der Baron, loofen Sie!“ — „Seban! Seban! Mac — mac — mac — mac Mahon auf's Haupt geschlagen und 88 000 Kaiser jenseits genommen!“ — „In Paris Republik: einen Silberroschen!“ — „Hier, schönes Fräulein, loofen Sie mir noch den letzten Bismarck mit Schiel Fahwer ab!“ — „Allerlei! Die große Schlacht bei Paris! Fünzig Militärjungen jenseits genommen!“ — „Depeche vom Herzog Wilhelm von Mecklenburg. Die Angel, die ihn jettosen, is jehelt!“ — „Neuestes Extrablatt! Basejn ansjebrochen aus de Viehe! Rosfort fort! Jambetta in de Luft! Russland macht Friedensunschlage!“ — „So ruft und schreit und wehe dem vorfichtigen Manne, der sich vor dem Ankauf eines Extrablattes erst überzeugen will, ob er den gleichen Inhalt mit anderem Titel nicht schon vor einer Viertelstunde erkanden.“ — „Ne, der jehet nich! Erst herappen und denn lesen! Wenn Se Loul haben wollen, denn jeben Se erst das Jeld davor her! Ja kriegen er ooch nich umsonst!“ Von einer recht schlagen den Aeußerung erzählte die „Pigaz Zeitung“: „Neulich war in einer besuchten Restauration unserer Stadt ein neues Telegramm angeschlagen, das den zweiten Sieg der Preußen meldete. Ein Mann von französischen Sympathien rief bei dessen Lesung aus: „Die preussische Regie-

rung gib, fallsche Berichte rief ein anderer, die sich so durch bis Pa wirklich.

### Der Jagdfrevel in Frankreich.

Weshalb der Wilddiebstahl sich in Frankreich nicht wirksam bekämpfen läßt, sagt uns Alfred Capus im „Figaro“ in scherzhafter aber trefflicher Weise: „Es gibt zwei Jagderöffnungen im Jahre, eine amtliche und eine nichtamtliche. Die nichtamtliche, die Eröffnung der Jagd für die Wilddiebe, findet immer etwas vor der amtlichen statt, in Mittelfrankreich etwa um Mitte Juli. Von dieser Zeit bis Ende August haben die Wilddiebe die schönsten Jagden des Landes zu ihrer Verfügung. Gestört werden sie höchstens durch Aufnahme einiger unbestimmter Strafprotokolle, deren Wirkungslosigkeit aber längst bekannt ist. Die Jagderöffnung für die Wilddiebe fällt gewöhnlich mit dem Beginn der parlamentarischen Ferien zusammen. Die Deputierten begeben sich um diese Zeit in ihre Wahlkreise und setzen sich mit ihren Wählern in Verbindung. Nicht alle Wähler sind Wilddiebe, aber alle Wilddiebe sind Wähler. Viele von ihnen sind sogar einflußreiche Wähler, und es gibt Landstriche, wo man überhaupt nicht gewählt werden kann, wenn man die Wilddiebe gegen sich hat. Aus den unentbehrlichen Beziehungen des Kandidaten zum Wilddieb entsteht zunächst eine gewisse Vertraulichkeit, dann oft eine wirkliche Kameradschaft, die sich bei Gelegenheit selbst zur innigen Freundschaft steigern kann. Natürlich kann dies nicht zur Wirksamkeit der Strafprotokolle beitragen. Offen gesagt, hält einer, der ein rechter Deputierter ist, den Wilddieb, der ihm seine Stimme gibt, für einen Bürger und gibt ihm unbedingt den Vorzug vor dem Jäger, der zwar einen Jagdschein in der Tasche hat, aber nicht für ihn stimmt. Er befinnt sich keinen Augenblick, für seinen gegen diesen einzutreten; und die Behörden lassen sich unwillkürlich in dem gleichen Sinne beeinflussen. Es gibt bedeutend mehr Wilddiebe als Jäger. Letztere sind überdies meistens unzuverlässige Wähler, besonders bei den allgemeinen Kammerwahlen, die an einem Sonntag mitten in der Jagdzeit stattfinden. Hieraus folgt, daß der Schutz für den Wilddiebstahl in den Wählerbesprechungen der meisten Kandidaten wenigstens stillschweigend einbezogen ist. Wundert sollte es uns nicht, wenn die Deputierten eines Tages in den Ferien selber wilderten. Es läge dies in der Logik ihres Mandats. Ich kenne schon einen, der ohne Jagdschein, einfach mit seiner Deputiertenkarte in der Tasche, jagen geht. Er thut das im besten Glauben. In seiner heiligen Gewissenshaft bildet er sich ein, daß die Deputiertenkarte, da sie schon als Freibrief auf den Eisenbahnen gilt, auch so gut sei wie ein Jagdschein. Aus alledem darf man den Schluß ziehen, daß der Wilddiebstahl in diesem und wohl auch im nächsten Jahre noch nicht aus den öffentlichen Seiten Frankreichs verschwinden wird.“

### Santes Merlet.

Aus vergangener Zeit wies dem Debetaner Amtsblatt nach alten Familienpapieren folgendes berichtet: Am 17. Januar 1564 ward zu Vertheilsdorf bei Freiberg eine Hochzeit gefeiert. Wohl hundert Gäste waren dabei und alle fühlten sich am zweiten Hochzeitstage krank und am dritten war das Hochzeitshaus ein Leichenhaus. 62 Menschen, mit Einschluß des Brautpaares, lagen tot da. Jahreslang forschte man umsonst nach der Ursache. Endlich bekannte eine hochbejahrte Frau auf dem Sterbebette, daß sie damals aus Versehen ein mit Arsenik dastehendes Gefäß mit Wasser angefüllt habe und dies dem Biere — statt Zuderwasser — beigemischt habe. Man hatte das Gift für Ratten besorgt.

**Unangenehmes Uebereinstimmen.** A.: „Dast du mit Sibas Vater gesprochen?“ — B.: „Gewiß. Ich sagte: Herr Professor, ich liebe Ihre Tochter wahrhaftig!“ — A.: „Und was antwortete er?“ — B.: „Das thut ich auch, junger Freund, und nun wollen wir über ein anderes Thema sprechen.“

Mädchen entwickelt hatte, für mich aber das Gefühn geblieben war, das mit an jenem Sommerabend erschienen, und das nur auf die Erde gekommen war, um die Menschen zu erfreuen und zu beglücken. Ich war glücklich, ihre Kosen schreiben, ihren Vogel abrichten, ihr Blumen bringen zu dürfen, glücklich, wenn sie gerade mich zu solchen Diensten erwählte und mir dann mit einem: „Danke, lieber Peter,“ die kleine, weiße Hand reichte. So verging Jahr um Jahr. Ich hatte das Atramentglas glücklich bestanden, kurz bevor meine alte Verwandte farb. Ich verkaufte den armenlichen Hausgut, um sie anständig begraben zu lassen, und blieb im unangefochtenen Besitz des kleinen Gärtchens. Ich war jetzt einige zwanzig Jahre alt, wohlbestalteter Staatsbeamter, konnte es also, für meine damaligen Begriffe wenigstens, noch weit im Leben bringen. Die Welt lag ruhig vor mir, und das leise Sehnen und Hoffen, das ich so lange schon im Herzen trug, nahm immer deutlichere Umrisse an. Es war ein herrlicher Frühlingmorgen, als es mich schon früh in mein Gärtchen hinaustrieb, um es seiner schönsten Blumen zu erfreuen. War doch heute Michens Geburtstag. Ich wählte unter den schönsten und band meinen Strauß mit einer Sorgfalt, als hinge mein Lebensglück von seinem Gelingen ab, und doch, als ich endlich mit ihm in der Hand die Treppe im Bürgermeistereihaus hinaufstieg, erschien er mir zu gering für seinen Zweck. Ich fand das Geburtstagskind allein im Zimmer, vor einem mit Rosenstacheln bedeckten Tisch, mit entzückten Blicken ein funkelndes Armband betrachtend.

„Ach, lieber Peter,“ sagte sie, als sie mich erblickte, „wie hübsch von dir, daß du der erste bist, der mir heute seinen Glückwunsch bringt, und noch dazu mit einem so herrlichen Strauß!“ Das will ich als ein gutes Zeichen für mein neues Lebensjahr nehmen, ich weiß ja, daß du mein Freund bist und mich lieb hast.“ Sie reichte mir die Hand. So stumm, Peter, irrte ich mich denn, hast du dein kleines Mädchen nicht ein wenig lieb?“ Die Worte waren von einem so holdseligen Lächeln begleitet, daß meine Selbstherrschung nicht Stich davon hielt; daß mein Herz überwallte und all die heiße Liebe, die es jahrelang gehetzt, hervorbrach. Ich sagte ihr, wie ich sie schon als Kind geliebt; wie sie mein Dasein hell und licht gemacht; wie sie die Erde, die Fee sei, die mich bezaubert und mich gemiebt, daß mir das höchste Erreichbar dünke; wie ich schaffen und ringen wollte, um ihrer wert zu sein, und daß ich geduldig warten wolle in der Hoffnung, daß auch sie mir einst ein wenig Liebe schenke. Ich hatte sie in der Erregung, die so plötz- lich und unaufhaltsam über mich gekommen war, nicht beobachtet. Jetzt, als ich atemlos schwieg, sah ich, daß Michen sehr rot geworden war und das Gesicht halb mit dem Taschentuch bedeckte. In demselben Augenblick hörte ich dranhin laut, lachende Stimmen. Michens Freundinnen kamen, um zu gratulieren. Als sie in die Thür traten, ging ich durch die entgegengesetzte hinaus. Die Thür führte in das Bordzimmer und von dort auf den Hausflur. Auf demselben begegnete mir der Bürger-

meister, der eilig auf mich zukam. „Das trifft sich gut, lieber Volz, ich wollte eben nach Ihnen schicken. Ich habe eine Arbeit für Sie, die ich keinem anderen anvertrauen möchte.“ Er wollte mich näher unterrichten, als aus dem Bureau, welches ebenfalls auf den Hausflur mündete, ein Beamter trat und sich seinem Chef näherte. „Nicht,“ sagte dieser, „ich vermag; wie war doch die Sache? Bitte, lieber Volz, treten Sie so lange in das Bordzimmer; ich folge gleich.“ Er blieb im Gespräch mit dem Beamten stehen und ich mußte notgedrungen in den bezeichneten Raum eintreten. Aus dem Zimmer, welches ich vorhin verlassen, klang lautes Lachen, aus dem ich deutlich Michens helle Stimme heraushörte. „Nein, Kinder, es war zu komisch,“ rief sie jetzt, noch immer lachend, „zu komisch, als er so dastand! Ob mir doch deinen Hut, Anna! Und wo ist dein Konstrum von Strauß geblieben? Ah, da ist das Ungeheuer!“ — Nun sieht, so stand er, in dieser Stellung, in der einen Hand den Hut, in der anderen die Blumen, und erzählte mir, daß er mich liebe und mich auf Händen tragen würde, wenn ich — seine Frau werden wolle! Ist es nicht zum Totschlagen? Ich die Frau des kleinen, häßlichen Peter Volz!“ Sie lachte wieder und ihre Freundinnen mit ihr. Nur eine derselben — ich konnte die Stimme sehr wohl, sie gehörte der kleinen Eva Menzel — sagte: „Ich finde es garnicht hübsch von dir, Germinde, daß du dich so über Herrn Volz lustig machst! Wenn du seine Liebe auch nicht erwidert, so darfst du sie doch nicht der

Spottlust preisgeben. Das verdient ein solches Gefühl nicht. Es müßte dir im Gegenteil recht leid thun, in dem armen jungen Manne eine Liebe erweckt zu haben, die du nicht erwidern kannst und die ihn gewiß nun recht traurig macht.“ Einen Augenblick war alles still, dann rief Michen: „Nun seht mir doch die Moralpredigerin! Was kann ich denn dafür, daß er mich liebt? Ich habe es ihm wahrlich nicht gehelien! Ich bulde ihn nur, weil seine Anbetung mir Spaß macht und der Peter auch so gut zu gebrauchen ist. Aber wenn er dir so leid thut, Eva, tröste ihn doch, werde du seine Frau! Denke dir, was für einen hübschen Mann du an ihm bekommst, und reich ist er auch — er hat Grundbesitz! Ein Stückchen Land,“ lachte sie, „so groß wie diese Stube, für daß er eine lächerliche Schwärmerei hat, und daß ich's nicht hand-darmomita. Ich hätte ihm neulich fast ins Gesicht gelacht, als er mir in seiner bunten Treuherrigkeit erzählte, das edle Instrument wäre ihm ein liebes Andenken, das einzige Gebeil seines Vaters, eines Fidschänters, glaube ich.“ Eva, die vorhin schon bei dem Mädchen- namen ihrer Mutter die Hand auf Herrn Volz' Arm gelegt hatte, unterbrach ihn jetzt: „O, Onkel Volz, die kleine Eva war meine Mutter, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

## Turnverein.

Sonntag, den 18. August, wird das

### 30. Stiftungsfest

verbunden mit Schauturnen im Gasthof zum „Deutschen Haus“ abgehalten. Versammlung des Vereins 12 Uhr im „Gasthof zum Anker“, Abmarsch 1/2 1 Uhr nach dem Turnplatz. Nach Ankunft daselbst:

- Turnen der Knaben-Abteilung,
- „Mädchen-“
- Bereinsturnen,
- 8 Uhr Turnreigen.

Vereinszeichen sind anzulegen. Zu den nachmittags stattfindenden Aufführungen der Kinder werden deren Eltern hierdurch freundlichst eingeladen. Anfang des Balles 6 Uhr.

Der Turnrat  
durch **Arth. Gebler**, Vors.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet ergebenst ein  
**Otto Haupe.**

### Bekanntmachung.

Auf dem von Hauswalde nach Frankenthal führenden Kommunikationswege soll künftigen Sonnabend, den 17. ds. M., von nachmittags 6 Uhr, eine größere Partie guter Erde

zur öffentlichen Versteigerung gelangen.  
Hauswalde, den 15. August 1895.

Der Gemeinderat  
d. **Grundmann.**

### Grummet-Auktion.

Nächsten Montag, den 19. August soll das auf den Gütern Cat. Nr. 113, 114 und 125 anstehende

## Grummet

durch den Unterzeichneten meistbietend versteigert werden. Anfang der Auktion vormittags 9 Uhr auf Cat. Nr. 125 am Krankenhause.

Großröhrsdorf, den 13. August 1895.

**Seidel, Ortsr.**

### Bekanntmachung.

Die Jagdgenossenschaft (südl. Seite) wird zu einer

### Versammlung

Sonntag, den 25. ds. M. im Gasthof zur Rose, Nachmittags 5 Uhr geladen. Wahl eines Vorstandes und Stellvertreters.

Bretinig.

**August Gäbler**, Jagdvorstand.

## T-Träger

in allen Stärken, sowie

## Eisenbahnschienen

hält großes Lager und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen  
Großröhrsdorf, am Mittelaathof. **Gustav Böhm**, Schmiedemstr.

## Photographische Aufnahmen

werden zur Zufriedenheit ausgeführt von

**Fridolin Boden**  
Großröhrsdorf.

## Haus- und Küchenartikel.

passend zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken, als:

### emailliertes Koch- und Bratgeschirr

Wassertannen, Siebtannen, Petroleumtannen, Kohlenkasten, Kohlenschaukeln und -Galen, Pat.-Kaffeecöster, Kaffeemühlen, Kaffeetrichter, Kaffeelote, Brotkapseln, Milchtrüge, Kaffee- und Zuderbüchsen, Salz- und Mehlmesen, Gewürzschränkchen, Essig- und Delmenagen, Tischmesser und Gabeln, Wiegemesser, Hackmesser, Reibeisen, Reibemaschinen, Quirle, Durchschläge, Löffel, Abgüßbretter, Röhrenrahmen, Stützenhalter, Fächerleisten, Schlüsselhalter, Garderobenhalter, Bürstentaschen, Plättgloden, Waschbretter etc. empfiehlt

**G. A. Boden.**

Wer nach Dresden kommt, kehre  
**Hotel „Stadt Baden“**  
Pirnaischen Platz ein!

## Böhmischen Stückkalk

empfehlst

**Friedrich Seidel**,  
am Bahnhof in Großröhrsdorf

## August Förster, Cöbau i. S.

Königliche Hof-Pianosort-Fabrik  
ältestes und grösstes Etablissement der Oberlausitz.  
Beseht durch den Besuch Seiner Majestät des Königs Albert von Sachsen

### Pianino's und Flügel, sowie Harmonium's

empfehlst:  
mit großer edler Tonfülle, gediegene stylgerechte Ausstattung, unter langjähriger schriftlicher Garantie zu äußersten Preisen.

## Cigarrenspitzen, Pfeifen, sowie alle Rauchrequisiten

aus Meerschaum, Bernstein, Holz, Porzellan etc. in unübertroffener reichster Auswahl, von den einfachsten bis zu den feinsten Arten, empf. zu unv. köstl. neu red. Preisen. Musteralb. mit ca. 2000 Abbild. in Originalgr. versendet an Wiederverk. fr. geg. fr. **Private Album B.**

**Brüder Dettinger, Ulm a. D., Rauchrequis.-Fab.**

### Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner innig geliebten Gattin, Mutter, Großmutter und Schwester Frau

### Pauline Richter

kann ich es nicht unterlassen, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche Ehrengelächter zur letzten Ruhestätte meinen innigsten Dank auszusprechen. Herzlichen Dank Herrn Pastor Dittrich für die trostreichen Worte am Grabe, ebenso den beiden Militärvereinen von Bretinig für das Tragen der teuren Verblichenen. Möge Gott Allen ein reicher Vergelter sein.

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir eine „Ruhe sanft“, „Schlaf wohl“ in Deine stille Kammer nach.

Bretinig und Dhorn, am Begräbnistage 1895. Der tieftrauernde Gatte

**Fr. Aug. Richter**

im Namen der übrigen Hinterlassenen.

### Herzlichster Dank.

Tiefbewegt von der Friedensstätte unseres lieben, guten

### Ernst

zurückgekehrt, sehen wir uns gezwungen, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für den überaus lothbaren Blumenschmuck sowohl, als auch für die zahlreiche Begleitung zum Grabe den herzlichsten Dank auszusprechen.

Es drängt uns aber ferner noch, Herrn Pfarrer Dittrich für die Trostesworte und Herrn Lehrer Rin für die erhebenden Gesänge innigsten Dank zu sagen.

Bretinig, am Begräbnistage 1895.

Die tieftrauernden Eltern:

**Paul Kleinstück** und Frau.

### Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, unvergesslichen Kindes

### Christ

ist es uns Herzensbedürfnis, allen für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Tode und Begräbnisse, sowie für den zahlreichen Blumenschmuck und für die Begleitung zur Ruhestätte innigst zu danken.

Herzlichen Dank Herrn Pfarrer Dittrich für die Trostspendungen und Herrn Lehrer Rin nebst Chorschülern für die erhebenden Gesänge am Grabe. Im Besonderen Dank auch den Taufpaten für die in so reichem Maße bezogene Liebe.

Die tieftrauernden Eltern:

Briefträger **Bernhardt** und Frau.

### Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag starkbesetzte

### Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **A. Franke.**

### Goldne Sonne.

Morgen Sonntag starkbesetzte

### Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Große.**

### Gasthof zur Mühle.

Morgen Sonntag

### starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Wolff Beeg.**

Am 1. Oktober ist eine geräumige

### 1. Etage,

bestehend in Oberstube, Unterstube, Küche mit Wasserleitung, zu vermieten und beziehbar. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

### Heirat.

Ein älterer Herr, 55 Jahre alt, mit eingerichtetem Geschäft wünscht die Bekanntschaft einer Frauensperson mit gutem Charakter und angemessenem Alter behufs späterer Verheiratung zu machen. Vermögen erwünscht, doch nicht unbedingt notwendig.

Dff. mit Photographie unter F. S. G., postlagernd Bretinig zu senden. Discretion Ehrensache.

### Auktion.

Montag den 19. August von vormittags

10 Uhr an gelangen in Pulsnitz, Langestraße

in **Genfels Restauration:** 1 Schreib-

pult, 2 Bettstellen, 1 hohes Kinderstühlchen,

mehrere Tischen-Cylinderuhren, 1 Parier-

Regenschirm, 1 Dezimalwaage, Unterboden-

Frauenrumpfe, lederne Frauenpantoffel und

noch Versch. gegen Barzahlung zur Versteigerung.

**Carl Besäcke.**

### Lehrlingsgesuch.

Ein ordentlicher Knabe, welcher Lust hat

### Feilenhauer

zu werden, findet sofort oder später Unter-

kommen beim Feilenhauermeister

**Ernst Weglich, Radeberg.**

### Glückwunschtafeln

zu Hochzeiten, Silberhochzeiten, Geburtstagen und sonstigen Gelegenheiten fertigt mit schönem Gedicht

**Eduard Kleinstück,**

Pulsnitz, Schlossstr. 41.

## Montag den 19. August: Viehmarkt in Pulsnitz.